Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 114. Samstag, den 2. Oktober 1869.

Bestellungen auf das IV. Quartal des
Hochberger Boten
wollen rechtzeitig bei den Landpostboten und großh. Postanstalten gemacht werden.

Die Expedition.

Postfelleisen.

Allgemeine Weltlage. Versöhnung, Verständigung, Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen und dann zwischen Rußland und Oesterreich, Eintritt Badens in den norddeutschen Bund, das sind jetzt die Kardinal- oder Hauptpunkte, welche die Zeitungen beschäftigen und die öffentliche Meinung in Spannung erhalten. Um das Gerücht kräftiger zu machen, sollen sich Oesterreich und Rußland wieder eigentliche Gesandte schicken und nicht wie bisher blos durch Geschäftsträger vertreten lassen, und damit ja kein Rückstand der alten Feindschaft mehr übrig bleibt, muß der preußische Gesandte, Hr. von Werther, von Wien weg und nach Paris und der Fürst Reuß, der in der Hofburg eine gern gesehene Persönlichleit sei, nach Wien u. s. w. Alles dieses soll, wie es auch selbstverständlich ist, der Graf v. Beust zu Stande gebracht haben, während unterdessen Graf Bismarck in seiner Einsiedelei in Varzin weilt. Vorausgesetzt, daß sich dieses Alles bewahrheitet, so dürfte Beust's Reise und sein Mittagessen in Baden gut angeschlagen haben und jedenfalls billiger zu stehen kommen, als ein Krieg. Es sind zwar nicht alle Leute mit diesem Einverständniß, insofern es besteht, zufrieden, sondern es gibt auch welche, die meinen, es sei dieses das Wiederaufleben der heiligen Allianz, um die Freiheit der Völker abzutödten, und was das Schlimmste bei der Sache ist, ist das, daß jene Meinung gar viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Französische Zeitungen behaupten, daß eine innige Freundschaft zwischen Frankreich, Oesterreich und Rußland geschlossen worden sei, um der Machterweiterung Preußens entgegenzutreten, und daß die Absendung des Generals Fleury, des ältesten Vertrauten des Kaisers Napoleon, nach Petersburg der Ausdruck derselben sei. Graf Beust habe diese Freundschaft in Ouchi mit dem Fürsten Gortschakoff eingefädelt. Von der Reise des englischen Ministers Clarendon nach Paris wird geschwiegen, obschon es Leute gibt, die wissen wollen, daß derselbe Napoleon gegenüber erklärt hätte, daß die Einheit Deutschlands bereits zur vollendeten Thatsache geworden sei, gegen die England so wenig als eine andere Macht mehr etwas haben könne. — Alle diese Kombinationen oder Zusammensetzungen, seien sie nun in dieser oder jener Leseart richtig oder unrichtig, dürfen Deutschland nicht von dem ihm endgültig vorgestreckten Ziele, der Einheit nachzustreben, abhalten, und besonders wir in

Baden, die wir von den innern, wie äußern nationalfeindlichen Elementen als der nationale Sündenbock hingestellt zu werden pflegen, wollen unser Möglichstes thun, die Einheit und den Anschluß an den Nordbund zu verlangen, gleichgültig, ob das Ausland oder die innern Einheitsfeinde dafür oder dagegen sind, wie dies die Thronrede bei der Landtagseröffnung ausspricht. Dieselbe verheißt uns viele Gesetzesvorlagen und Abänderungen nach dem Verlangen der großen Mehrheit des Volkes; insbesondere kommt sie den Wünschen um Herabsetzung der Weinaccise entgegen, um welche sich die Schwarzen besondere Sporen verdienen wollten. Die ultramontanen Abgeordneten waren bei der Eröffnung nicht zugegen, dagegen aber der Bischof Kübel, der seinen Sitz in der ersten Kammer einnimmt, was ihm zur Ehre gereicht. Die nationalliberale große Majorität hat sich bei den Wahlprüfungen sehr großmüthig gezeigt, indem sie sich über vorgekommene Formfehler ultramontaner Wahlen hinwegsetzte. Nicht so die Römer, denn sie fochten eine Freiburger wie die Breisacher Wahl an, jedoch ohne Erfolg. Der Herr Lindau hat auch schon eine Motion gestellt, die, auf die 70,000 Unterschriften fußend, das allgemeine direkte Stimmrecht, Auflösung der Kammer und Neuwahl derselben durch das allgemeine direkte Stimmrecht verlangt. Es dürften indessen seine deßfallsigen Bemühungen unter sothanen Verhältnissen leeres Stroh gedroschen sein, da die Regierung bereits eine Wahlreform vorgelegt hat. Von Leuten, die bei jeder Gelegenheit das engere Vaterland in den Augen der Welt herunterzusetzen suchen, wollen wir Nichts, selbst etwas Gutes nicht. Das allgemeine direkte Stimmrecht werden wir erhalten, wenn wir einmal im Nordbund sind, und durch Gesetze vor den Wühlereien der Römer geschützt sind, denn nur zum Wühlen wollen sie das allgemeine Stimmrecht benützen. Im Ganzen genommen sehen wir sehr interessanten Landtagsverhandlungen entgegen und wollen wünschen, daß nach erfolgter Herabsetzung der Weinaccise die schnell avancirten 4er auf 6er, 6er auf 8erSchoppen u. s. w. wieder degradirt werden.

Bekanntlich fiel die Landtagseröffnung mit dem großen landwirthschaftlichen Centralfest und Ausstellung zusammen. Beide Begebenheiten zogen eine Masse Landeskinder in die Residenzstadt, und mancher biedere Vaterlandsfreund aus der Provinz mag sich gefreut haben, einmal einer Kammereröffnung anzuwohnen. Aber es sollte nicht so sein, da die Residenzler in ihrer angeborenen, unverwüstlichen Liebenswürdigkeit schon alle Eintrittskarten in Be-

---

Die Rache des Indianers.

Erzählung aus dem wilden Leben an der Indianergrenze.

Von C. Ferd. Appun.

(Fortsetzung.)

Die Indianer mochten, aus Furcht vor den Geistern der früheren Bewohner, nicht unter den Hütten schlafen und zogen es vor, unter freiem Himmel die Nacht zuzubringen. — — —

Die Sonne ging bereits im Westen hinab.

Das Mahl war beendet und die wildaussehenden Gestalten hockten, aus feinem Baumbast gerollte Cigaretta's rauchend, um das Feuer.

Roque stand aus ihrem Kreise auf und schritt nach der weißen Gefangenen hin.

Cecilia hatte sich halb aufgerichtet und lehnte, gänzlich niedergebeugt durch ihr entsetzliches Unglück, an dem umfangreichen Stamme des Baumes.

„Hat die liebesreiche Tochter eines schändlichen Vaters ihre Klagen um den hündischen Liebhaber geendet und ist bereit, ihren neuen Liebhaber zu empfangen?" redete Roque sie an, als er zu ihr trat und auf ihrem Lager Platz nahm.

„Die schamlosen Küsse des Caraiba werden nicht mehr die rothen Lippen der weißen Lilie verunreinigen, der, trotz aller seiner Klugheit, trotz all' seiner Kraft, als Opfer meiner Rache gefallen ist; seine schöne Geliebte ist zum Vergnügen des rothen Mannes bestimmt worden!"

Schaudernd wendete Cecilia ihr Gesicht von ihm ab und ihre Thränen strömten reichlich die blassen Wangen hinab.

„Erbarmen! um Gotteswillen Erbarmen!" flehte sie mit schwacher, zitternder Stimme zu dem grausamen Indianer.

„Erbarmen? Ich und Erbarmen! Was geht mich Dein Gott an?" rief wild der Entsetzliche. „Hatte Dein Vater Erbarmen, als er die Mordbrenner und Sclavenjäger sandte nach unserer Niederlassung, als er alle die Meinigen in der Hütte verbrennen, als er meine Geliebte, die ich aus dem Feuer gerettet, mir rauben und mich gleich einer wilden Bestie verfolgen ließ? Sieh her," schrie er in steigender Wuth und zeigte auf sein entstelltes Gesicht, „an diesen Narben trägt Dein Vater die Schuld. Dies Gesicht hatte der große Geist schön geschaffen und Deines Vaters Mordbrennerei hat es verunstaltet! Diese scheußlichen Narben haben mich stets an die Rache erinnert, die ich Deinem Vater und seinen Mordgesellen geschworen und die ich heute zum Theil erfüllt habe! Es bleibt mir nur noch die Rache an dem weiblichen Theile der Familie Deines Vaters übrig, dafür, daß er meine Geliebte geraubt und zur Befriedigung seiner Lüste benutzt hat, denn Deines Vaters Weib Maria war die von mir einst geliebte Upade, die wie ihre Kinder meine Rache bald treffen wird, eben so sicher, als sie Dich ereilt hat!"

„Erbarmen! Erbarmen!" flehte Cecilia nochmals, durch die furchtbare Anklage ihres Vaters aufs Tiefste erregt, zu dem in heftigen Zorn sich befindenden Roque und streckte bittend die gebundenen Hände nach ihm.

„Opfere mich Deiner Rache, wie du geschworen und tödte mich,

schlag genommen hatten, so daß, wie man vernimmt, es nicht einmal einem Abgeordneten möglich war, irgend einem Bekannten einen Platz zu verschaffen.

Württemberg feierte vor wenigen Tagen das 50jährige Verfassungsjubiläum, wozu der König und die königliche Familie ein Galadiner oder sehr vornehmes Mittagessen veranstalteten und die Landtagsmitglieder dazu einladen ließen. In der Absicht, zwei Mücken in einem Schlage zu treffen und Preußen neben einem guten Essen ein Schnippchen zu schlagen, machten viele Abgeordnete der demokratischen und Volkspartei ihr Erscheinen beim Diner von der gänzlichen Freigebung des Besigheimer Abgeordneten, Herrn Karl Mayer, genannt der Große, abhängig, welcher in Sachen Bösmaul gegen König von Preußen eine Strafe auf dem Hohenasperg absitzt. Daß die Regierung auf diesen angesonnenen Schwabenstreich nicht einging, läßt sich leicht denken. Man hatte Mayer, um ihm die Theilnahme am Feste zu ermöglichen, 3 Tage Urlaub bewilligt erhalten, den er jedoch ablehnte. Indessen hat sich doch ein großer Theil Abgeordneter von der großdeutschen und demokratischen Partei zum Diner gestellt, indem sie gedacht haben mögen: „Wer trutzt mit der Schüssel, dem schadet's am Rüssel", und daß sie einen Karl Mayer täglich um sich haben können, während so ein Galadiner nicht jederzeit parat ist. Der König hat einen sehr schwungvollen Toast ausgebracht, folgenden Inhalts: „Meine Herren, ich trinke am heutigen Tage auf das Wohl des Landes und auf ein vertrauensvolles Zusammenwirken mit der Regierung!"

Bayern. Mit aller Bestimmtheit fährt die bairische Presse fort, die Aussöhnung Oesterreichs und Preußens als vollendete Thatsache zu bezeichnen und knüpft daran verschiedenartige Betrachtungen, je nach dem Standpunkt der Parteien, welchen die Blätter repräsentiren oder vertreten und gibt die der Versöhnung vorausgegangenen, bestimmenden Umstände an. Für die Politik des bairischen Ministeriums mag diese Versöhnung ein nicht hoch genug anzuschlagendes Material sein, um mit dieser zweiten Kammer auszukommen, welche eben keine andere Wahl haben wird, als sich vor der Macht der Thatsachen zu beugen.

Norddeutscher Bund. Im Gegensatz zu der österreichischen und süddeutschen Presse ist die Berliner, wie die norddeutsche Presse im Allgemeinen sehr zurückhaltend über die Aussöhnung und über den Eintritt Badens in den Nordbund und insofern beachtenswerth, als sie nach und nach Schritt für Schritt zugeben, daß dem Eintritt Badens, insofern solcher von der Kammer beantragt werde, eigentlich Nichts im Wege stehe.

Oesterreich. Die Czechen lassen bei den Wahlen alle Minen springen, um ihre Leute durchzusetzen und greifen sogar zu Drohungen. Leider lassen sich in vielen Bezirken die Deutschen dadurch einschüchtern. — In Tyrol hat der Anklageprozeß gegen Pater Greuter sehr viel Aufsehen gemacht und wird in den hohen Kreisen Oesterreichs nicht angenehm berühren. Greuter war der Majestätsbeleidigung angeklagt, d. h. in einer Rede gesagt zu haben, der Kaiser habe nur gezwungen das Schulgesetz etc. unterzeichnet. Der Angeklagte trat den Beweis der Wahrheit an und das Gericht nahm solchen als richtig und sprach Greuter frei. Nach den Auslassungen Greuters wollte der Kaiser es auf einen Volksaufstand ankommen lassen und die Sanktionirung der Gesetze verweigern, wenn man ihm nicht gesagt hätte, daß die Treue des Militärs zweifelhaft sei. Daraus erklärt sich hinlänglich, daß die Römer allenthalben noch auf Oesterreich halten, trotz dem jetzigen Vorgehen gegen sie, weil sie ganz gut wissen, daß man ihnen in den höchsten Kreisen herzlich zugethan ist und danach trachtet, das Neue bei der ersten günstigen Gelegenheit über den Haufen zu werfen.

Schweiz. Die Gotthardtbahn-Conferenz hat den Gotthardt und die Gegenden, welche die Bahn durchziehen soll, besichtigt. Das Unternehmen hat sich insoferne eines günstigen Fortschritts zu erfreuen, als nun auch die württembergische Regierung demselben zugethan sich erklärte.

Italien. Außer steten Geldverlegenheiten, in welchen die Regierung immer noch steckt, ist von diesem Lande nicht viel zu melden, das Conzil drängt alles andere in Hintergrund. General Marmora, der den Oesterreichern in die Falle, in das Festungsviereck ging, ist zwischen Paris und Florenz beständig unterwegs und macht den diplomatischen Laufbursch.

Frankreich gleicht einem Menschen, der unter der strengsten Zucht aufgewachsen ist und jeder freien Bewegung beraubt, plötzlich frei und ungebunden sich selbst überlassen wird. Die große Nation macht, seitdem ihr der straffe Zügel etwas locker gelassen wird, die thörichsten Sprünge und schlägt in ausgelassenem Muthwillen Purzelbäume. Eine große Anzahl Blätter feierten jüngst das Andenken der ersten Republik, tolle Volksversammlungen finden statt und eine Partei des gesetzgebenden Körpers will den Körper selbst aus eigener Machtvollkommenheit zusammenrufen u. dgl. m. Die Presse läßt sich die Zügel schießen und rennt in schrankenloser Verneinung der bestehenden Ordnung, unbekümmert um die Zukunft, durch dick und dünn und erinnert sich des Kaiserreiches nur dann, wenn sie vom Krieg zu sprechen beginnt. — Die Kaiserin wird den 30. Sept. ihre Reise angetreten haben. Mit dem Kaiser soll sie einem großen Wettrennen angewohnt sein. Der Prinz Napoleon ist von seiner Reise zurückgekehrt und vom Kaiser freundschaftlichst oder herzlichst, wie man will, empfangen worden. Im Sinne der Regierung schreibende Blätter melden, daß jetzt der Kaiser gesünder und kräftiger als vorher sei und eine starke Stimme habe. Ohne Zweifel war seine Krankheit blos eine Erholungskrankheit, sonst könnte sie ja nicht so überaus glückliche Folgen zurückgelassen haben. — General Fleury, der nach Petersburg muß, wird auf eine schickliche Weise entfernt. Seine Gegenwart war nicht mehr beliebt, auf die allzulange Bekanntschaft bauend, soll er etwas vertraulich geworden sein. Große Herren gleichen einem eisernen Ofen, man kann sich in geeigneter Entfernung an ihnen wärmen, kommt man aber zu nahe, so verbrannt man sich die Finger oder sie werden kalt. Das sollen sich wohl alle merken, die das große Erdenglück genießen, bei allerhöchsten Personen gut gelitten zu sein. Die Ungnade läuft nicht immer mit einem Gesandtschaftsposten von einigen hunderttausend Franken ab, wie bei Fleury.

Spanien kann immer noch nicht zur ersehnten Ruhe gelangen, nicht nur daß ihm Cuba und die Amerikaner von Haus aus zu schaffen machen, müssen auch die innern Unruhen und Aufstände helfen, das Land zu schwächen und kaum ist der Carlistenputsch darniedergeschlagen, so erhebt sich der republikanische socialistische Aufstand in Taragona und der großen Fabrikstadt Barcelona, wo sich die Bürgerwehren empörten. Es floß viel Blut und der Aufstand endete mit einer gänzlichen Niederlage der Empörer. Jetzt ist die Regierung genöthigt, strenge zu bestrafen damit nicht Aehnliches wiederkehre. Die übergroße Mehrzahl des Volkes hat sich nun einmal für die Monarchie entschieden und dem Ausspruch der Nation muß Gehorsam geleistet werden. Zwei Regierungen können nicht nebeneinander in ein und demselben Staate existiren. Die von Amerika angebotene Vermittlung in der Cuba-Frage hat die spanische Regierung achtungsvoll, aber entschieden abgelehnt.

Belgien hat zu Lüttich ein großes internationales oder zwischenwoltliches Schützenfest abgehalten, zu welchem Engländer, Franzosen und Deutsche massenhaft sich einfanden, der König beehrte dasselbe durch seine Gegenwart und gewann durch eine gehaltenen Reden und durch sein biederes Auftreten alle Herzen. Ein französischer Zeitungsschreiber, entschiedener Anhänger der Kriegspartei verstieg sich soweit, zu sagen, daß wenn Belgiens Unabhängigkeit in Gefahr gerathen sollte, Frankreich dasselbe daraus erretten müßte. Die Belgier werden wohl am Besten wissen, von welcher Seite ihnen Gefahr droht.

England. Der Sturz der engl. Lebensversicherungsgesellschaft Albert, die total bankerott ist, droht mehrere andere derartige engl. Gesellschaften in nahen Fall zu ziehen. Die Einleger verlangen ihre Einlagen zurück, was, wenn diesem Verlangen Folge gegeben werden müßte, den Bankerott unvermeidlich machen würde. Der Minister hat nach seiner Rückkehr vom Festlande einer Volksversammlung erklärt, daß der Friede Europas seit 1866 nie glänzendere Aussicht als jetzt gehabt habe.

Rußlands Kaiser und Kaiserin sollen nicht unbedenklich erkrankt sein, der Kaiser, heißt es, leide an Schwermuth, gefährlich ist die Krankheit des Kaisers wohl nicht, sonst würde der Kanzler Gortschakoff nicht in weiter Ferne von der Heimath weilen.

Türkei. Der Sultan hadert noch immer mit dem Vizekönig und besteht hartnäckig auf seinen gestellten Bedingungen. Der Vizekönig, meint er, soll selbst kommen und sich persönlich verantworten, aber der Vizekönig hat eine andere Meinung und bleibt vorläufig zu Hause, wo er jedenfalls besser geborgen ist, als in Konstantinopel.

Amerika handelt in der Cubaangelegenheit durchaus nicht nobel gegen Spanien, sein Auftreten ist mehr die Sprache des Faustrechts, als die des Völkerrechtes und trägt der großen Republik keine große Achtung ein. Ohne die Unterstützung von Amerika wäre der cubaische Aufstand allem Anscheine nach längst niedergeschlagen. Die Amerikaner machten einen Weltspektakel aus der Begünstigung, welche England den Südstaaten einräumte und verlangen heute noch Schadenersatz und jetzt begehen sie die gleichen Thaten gegenüber der spanischen Regierung. Die republikanischen Staaten haben den Erbfehler, daß sie äußerst egoistisch oder eigennützig zu sein pflegen.

Rom und Conzil. Wie ein Gewitter oder Blitzstrahl vom heiteren Himmel hat der Brief des einstigen Carmelitermönchs, Pater Hyacinth von Paris überrascht, welchen derselbe an den Papst übersandte. Derselbe enthält einen feierlichen Protest gegen den Jesuitismus, der sich als zersetzendes Gift des Katholizismus in seiner Allmacht der Kirche bemächtigt habe und letztere feindselig von der gebildeten Gesellschaft des 19. Jahrhunderts trenne. Er beschwört den Papst und das Conzil, den Irrelehren der Jesuiten ein Ende und die katholische Kirche frei zu machen. Noch schärfer spricht sich ein amerikanischer Bischof, der von Buffalo, in einer Schrift aus. Diese Aktenstücke haben auf den französischen Klerus, in dem sich immer noch die gallikanische kirchliche Richtung regt, einen großen Eindruck gemacht. Auch der Hirtenbrief der deutschen in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe wird von der freisinnigen katholischen Geistlichkeit günstig beurtheilt, der, obgleich mit großer Zurückhaltung verfaßt, dennoch entschieden gegen die bis dahin bekannt gewordener Tendenzen des Conzils, Unfehlbarkeit des Papstes etc. protestiert. — Als Gegengewicht des ök. Conzils aber wird in Neapel das freisinnige

Gegenconzil abgehalten, an welchem Vertreter der freisinnigen Gesellschaft fast aller Nationen der Erde Theil nehmen. Frankreich, Belgien, die Schweiz und vor allem Italien interessiren sich sehr darum, und in Italien ist es Garibaldi mit den Studenten, die die Begeisterung für dasselbe zur lodernden und leuchtenden Flamme anfachen. Auch in vielen deutschen Städten ist die Beschickung dieses Gegenconzils Gegenstand der Besprechung und Erörterung gewesen. Ohne Zweifel wird auch Deutschland stark dabei vertreten.

Baden.

Karlsruhe, 27. Sept. Die Bildung der Abtheilungen der zweiten Kammer hatte folgendes Ergebniß: 1. Abtheilung: Bissing, Busch, Conrad, v. Feder, Fischer, Frank, Hebting, Henne, Hildebrandt, Morstadt, v. Rotteck, Schupp u. Seitz. 2. Abtheilung: Eckhard, Eisenlohr, Frey, v. Freydorf, Fröhlich, Grimm, Lamey, Lenz, Lichtenberger, Poppen, Pritscheller, Turban und Weber. 3. Abtheilung: Eschbacher, Gerbel, v. Gulat, Heidenreich, Heilig, Holtzmann, Huschmidt, Hummel, Jolly, Lindau, Rokk u. Rothirk. 4. Abtheilung: Baumstark, Friderich, Kiefer, Kirsner, Kölle, Lender, Nikolai, Paravicini, Richter, Roder, Schmezer u. Schuster. 5. Abtheilung: Blum, v. Dusch, Gerber, Gerwig, Hoff, Kayser, Mühlhäuser, Müller, Näf, Renk, Wund und der noch zu wählende Abgeordnete des Landbezirks Freiburg.

Endingen, 27. Sept. Gestern Nachmittag nahm die hiesige freiwillige Feuerwehr unter großem Zudrange der Bewohner der Nachbargemeinden die Jahresschlußprobe vor. Nachdem das Sammlungszeichen abgegeben war, eilten die verschiedenen Abtheilungen mit ihren Geräthschaften auf die zum Voraus angewiesenen Posten. Sobald diese Aufstellung in den verschiedenen Stadttheilen vollzogen und dem Kommandirenden hievon Bericht gemacht war, ließ letzterer auf dem Marktplatz das Feuerzeichen durch Hornisten und Trommler (es wurde auch mit den Glocken gestürmt) abgeben. Im Laufschritt kamen nun sämmtliche Abtheilungen von allen Seiten zum Angriff daher. Das Rathschreibereigebäude und jenes zu den drei Königen waren in einem Nu bestiegen, und gab die kleine Spritze Nr. 3 schon in 2 Minuten aus dem 3. Stockwerke und die Fahrspritze Nr. 1 in 2½ Minuten vom First aus Wasser. Die Speisung der Spritzen geschah unmittelbar aus dem Feuerhahnen der neuen Wasserleitung. Die Uebung selbst wurde mit Genauigkeit und größter Ruhe durchgeführt. Die Befehle durch Signale zeigten sich als „in Fleisch und Blut" übergegangen. Nach geschehener Arbeit rückte das Korps mit Musik in's Spritzenhaus zurück; die meisten der am Weg liegenden Feuerhahnen waren mit Aufsätzen versehen und bildeten verschiedene Figuren von Springbrunnen. Bei dem in der Brauerei des Kameraden Hildebrand abgehaltenen Bankett sprach Kommandant Herr Kaufmann J. Wernetz in warmen Worten seine vollste Zufriedenheit über die Leistungen des Korps aus und bemerkte u. A.: „daß die ganze Mannschaft heute wieder so recht deutlich gezeigt habe, daß die hiesigen Einwohner sammt den Nachbargemeinden mit Vertrauen auf sie zählen können." Doch solle sein Hoch nicht dem Korps, nicht dem derzeit befehlenden Adjutanten Herrn Rath Hirtler, der sich so sehr um die praktische Ausbildung der Mannschaft verdient gemacht, sondern einem Manne, der unser Aller Liebe und Verehrung im höchsten Maße verdiene, einem Manne, der sich erst wieder vor 2 Tagen als wahrer verfassungstreuer Fürst, dessen Wahlspruch: „Einig mit meinem Volke", durch seine Thronrede anläßlich der Eröffnung der Kammer gezeigt, dem Beschützer der badischen freiwilligen Feuerwehren, dem edlen deutschen Fürsten, unserm lieben Großherzog „Friedrich", gelten. Nicht nur alle Feuerwehrmänner, sondern selbst alle Anwesenden brachen in ein nicht enden wollendes begeistertes Hoch aus. Es folgte nun ein von dem Adjutanten Herrn Hirtler kommandirter Feuerwehrsalamander. Schnell schwanden die Stunden, gewürzt durch die Musik des Korps unter ihrem anerkannt tüchtigen Dirigenten, Herrn. Hauptlehrer P. Maier, dahin. Möge dies nützliche Institut stets seinem Wahlspruch: „Der Stadt zur Ehr', dem Feind zur Wehr'", treu bleiben!

Frankreich.

Bordeaux, 29. Sept. Seit gestern Abend wüthet hier eine durch Petroleumexplosion verursachte große Feuersbrunst. Im Hafen verbrannten 25 Seeschiffe. Alle deutschen Schiffe wurden gerettet.

Landwirthsch. Centralfest Carlsruhe.

Die gestrige Nummer der „Karlsruher Zeitung" trägt zur Ausstellung von Weinen berichtigend nach, daß die Weine des Herrn Weinhändlers Kiefer in Eichstetten (nicht Instetten) preisgekrönt wurden, was wir unsern Lesern mit Vergnügen mittheilen.

Herbstbericht.

Am 27. herbstete Kronenwirth Riehle in Oberschaffhausen. Rother Most wiegt 100, weiß und rother 98.

Der Wein verspricht ein sehr guter zu werden.

Geld-Cours.

Preuß. Kassenscheine	fl. 1 44⅝—45	Rand-Dukaten	fl. 5 37—39
Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 58—59	20-Franken-Stücke	fl. 9 32—33
Pistolen	fl. 9 50—52	Englische Sovereigns	fl. 11 56—12
Holländ. 10fl. Stücke	fl. 9 54—56	Dollars in Gold	fl. 2 28—29

---

aber überantworte mich nicht einem so schrecklichen Schicksal, wie Du beabsichtigest. Du hast mir bereits Alles genommen, den Vater und den Geliebten, tödte mich auch und sei damit befriedigt in Deiner Rache!" und heiße Thränen rollten bei diesen Worten herab auf den hastig wogenden Busen.

„Erbarmen dem erbärmlichsten Thiere, aber nicht der weißen Brut!" schrie zornig der Indianer und faßte das zitternde Mädchen, sie an sich ziehend, um den Leib.

Mit einem Schrei entwand sie sich schnell seiner Umarmung und sprang in die Höhe.

Die Berührung der weichen Formen der Brasilianerin hatte die Begierde des Indianers erregt, er sprang ebenfalls auf und suchte ihren Leib zu umschlingen.

Doch Cecilia kämpfte, trotz der gefesselten Hände, mit der Kraft der Verzweiflung einer verwundeten Tiegerin gegen seine ungestümen Angriffe, — — —

Die Nacht war hereingebrochen.

Die Indianer lagen sämmtlich schlafend in ihren Hängematten.

Alles umher war still, nur von Zeit zu Zeit wurde ein leises Wimmern, vom Fuße eines, unweit des Feuers stehenden Baumstammes herkommend, hörbar.

Kein Retter zur Vertheidigung der dort befindlichen unglücklichen Brasilianerin war erschienen, das Verhängniß hatte mit fühlloser eiserner Hand sie erfaßt und sie nicht eher losgelassen, bis der letzte Tropfen des ihr vom Geschick bestimmten bitteren Trankes geleert war! — —

Eine weiße Gestalt erhob sich von ihrem Lager am Baumstamme. Mit wankenden Schritten schlich sie leise dem Flußufer zu.

Alles war still, die Indianer wie der Hund schliefen fest. — —

Der Fall eines schweren Körpers ins Wasser ertönte bald darauf durch die Stille der Nacht.

Der am Feuer liegende Hund sprang in die Höhe und schlug heftig bellend an. Die Indianer fuhren aus ihren Hängematten auf.

Sie horchten längere Zeit.

Doch die Stille wurde nicht wieder unterbrochen und man legte sich wieder nieder.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war noch früh am Morgen, als die Indianer aus den Hängematten sich erhoben.

Einige Stücke Fleisch wurden zum Rösten ans Feuer gelegt und dann beschäftigten sich Alle mit Vorkehrungen zur Abreise.

Roque ging nach dem Lager der Brasilianerin.

Ein lautes „Wah," der Ausruf des Erstaunens, entfuhr ihm, als er dasselbe erreichte.

Seine Kameraden, die es gehört, liefen neugierig hinzu.

Das Lager war leer, Cecilia war verschwunden.

Eifrig suchten Alle nach ihrer Spur im Gebüsche; sie hatten sie bald gefunden.

Die Spur führte nach dem Flusse, hier endete sie. (Forts. f.)

Emmendingen.

TURN-FEST,

bestehend in einem **Schau- und Preis-Turnen.**

Sonntag, 3. Oktober:

Vorm. Empfang der fremden Turner. Nachmittags 1/2 2 Uhr Festzug durch die Stadt auf den Turnplatz, Festrede, Freiübungen, Riegenturnen, Preisturnen, Preisvertheilung durch Festjungfrauen. Abends 8 Uhr Ball im „Gasthof zum Engel."

Montag, 4. Oktober:

Morgens Weckruf und Turngang mit Musik nach der Ruine Hochburg. Nachmittags 2 Uhr Turnen der Volksschüler, Volksbelustigungen. Abends 8 Uhr Bankett im „Grünbaum-Wirthshause."

Glückshäfen sind Sonntag und Montag auf dem Festplatz aufgestellt. Loose zu 6 kr. — Preise bis zu 5 fl.

Das Nähere besagt das Programm. **Der Fest-Ausschuß.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt **Mittelstrasse Nro. 6.** — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Holz-Versteigerung.

Aus dem Domainenwaldistrikt Engewald, nächst Suggenthal, versteigern wir loosweise und mit halbjähriger, unverzinslicher Borgfrist:

Donnerstag, den 7. Oktober d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Badwirthshause im Suggenthal: 53 Klftr. buchenes, 9 Klftr. tannenes Prügelholz und 20 Klftr. tannenes Klotzholz.

Sämmtliches Holz sitzt auf den Holzplätzen an der Landstraße.

Waldkirch, am 28. September 1869.

Gr. Bezirksforstei.
Krutina.

Hochburg.

Zuchtvieh-Verkauf!

Am nächsten Emmendinger Monatsmarkt,
Donnerstag, den 7. Oktober,
Mittags 12 1/2 Uhr,
werden von dem beliebten

Hochberger Milchviehstamm

12—14 Stück theilweise nähige Kalbinnen und 5—6 sprungfähige Farren, sowie ein 22 Ctr. schwerer fein ausgemästeter Farren auf dem Schulhausplatz von dem Unterzeichneten versteigert.

Jäger.

Prima Traubenzucker,

pr. Centner 12 fl.,
bei Abnahme von 5 Ctr. 11 1/2 fl.
empfehlen bestens

Baader & Maier.
F. J. Fink.
J. Ruef Sohn.
J. H. Schwenninger.
E. Sickenberger.

Freiburg i. Br., 24. Sept. 1869.

Nußbaum-Holz,

trockenes, in Dielen und Flöcklingen kaufen
Staub & Nägele
in Emmendingen.

Turn-Fest.

Die Mitglieder des Fest-Ausschusses werden gebeten, sich nächsten Sonntag **punkt 1/2 7 Uhr früh** im Caffee „Raupp" einzufinden, von wo man sich an den Bahnhof begeben wird.

Das Fest-Präsidium.

Liegenschafts-Versteigerung.

Der Unterzeichnete, Vormund des entmündigten Andreas Schumacher von Sexau, läßt **Freitag, den 8. Oktober d. J., Nachmittags 1 Uhr,**

im Stubenwirthshaus daselbst, das dem Mündel gehörige Wohnhaus, bestehend aus zwei Wohnzimmern, zwei Nebenzimmern u. zwei Küchen, Scheuer, Stallung, Schweinställe, Backhaus, Brunnen, Hofraithe nebst dem dabei liegenden, 5 Mannshauet großen, mit Obstbäumen angepflanzten Kraut- und Grasgarten, einseits die Dorfstraße u. anderseits sich selbst, öffentlich versteigern.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht.

Sexau, 21. September 1869.

A. Wehrle.

Turn-Fest.

Da die angemeldeten Quartiere **nicht** ausreichen, bitten wir um weitere Quartier-Offerten an den Vorstand A. Ziller.

Die Quartier-Kommission.

Herrenhemden, Arbeitsblousen, Arbeitshemden, Turnerbinden,
empfiehlt

Christ. Sattler,
Kleidermacher.

Wir suchen circa 50 Centner

Stroh

zu kaufen und nehmen schriftliche Angebote bis zum 6. ds. Mts. an.

Staub & Nägele.

Riegel.

Jahrmarkt-Verlegung.

Der auf Dienstag, den 5. Oktober d. J. dahier fallende

Michaeli-Jahrmarkt

kann wegen eintretenden Herbstes nicht abgehalten werden und wird der Tag der Abhaltung desselben seiner Zeit wieder veröffentlicht werden.

Riegel, den 27. Sept. 1869.

Gemeinderat:
Mager, Vgmstr.
vdt. Meyer, Rthschr.

Zu verkaufen

ist ein so gut wie neuer

kupferner Kessel,

circa 5 Ohm haltend, mit Messinghahn bei

Carl Gayer
in Emmendingen.

Heute Samstag, Abends 8 Uhr,

Abendunterhaltung

der Feuerwehrmusik

i. d. Bierbrauerei **Laubenberger.**

Eine frische Sendung

Körbe

ist angekommen bei

C. F. Schumacher.

Neuer Wein

nächsten Sonntag auf dem

Wöpplinsberg.

Limburger und Schweizerkäse
empfiehlt **C. F. Rist**
beim Rebstock.

Ein zuverlässiges

Pferd,

braun Wallach, 10 1/2 jährig, verkauft billig

A. Maier.

Freiburg i. Br. Münsterstraße Nr. 2.

Fenster- u. Hohlglas,

(Strohguttern, Unterstellschiegel, Rheinweinflaschen) **Porzellan und Steingut, Glasziegel und Barometerröhren** 2c. billigst bei

Jos. Bumüller
in Emmendingen.

Backsteinkäs

in Kisten und Pfundweise, beste Qualität, empfiehlt

Emmendingen. **Otto Rist**
Oberstadt.

Barterzeugungstinktur,

sicherstes Mittel bei selbst noch jungen Leuten in kürzester Zeit den stärksten Bartwuchs zu erzielen, empfiehlt à Flac. 36 kr. und 1 fl. **Frau Blenkner.**

NB. Für den sicheren Erfolg garantirt der Erfinder Apoth. **Bergmann** in Paris. Boulevard Magenta.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großh. Postanstalten und in bies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 115. Dienstag, den 5. Oktober 1869.

Baden.

Karlsruhe, 28. Sept. Den interessantesten Theil der heutigen Sitzung bildete unstreitig die Motion Lindau's über direktes Wahlrecht mit geheimer Stimmgebung und die Bitte um Auflösung der Kammern. Die Gründe wurden gesucht in der nationalen Frage, indem die Grundsätze von 1866 sich der Zustimmung des badischen Volkes nicht erfreuten, und indem das schmal gebildete Grenzland in seinem Streben nach Eintritt in den norddeutschen Bund von Württemberg und Bayern nicht unterstützt werde. Wenn trotzdem die Mehrheit der Kammer diesen Eintritt noch suche, so verdiene sie ihre Auflösung. Aber auch die Entwicklung der inneren Verhältnisse verlange das allgemeine direkte Wahlrecht. Das moderne Staatssystem mit seiner Centralisation und Omnipotenz bedrohe die Freiheit der Presse und das freie Versammlungsrecht, in welchem das jetzige Ministerium mit zweierlei Maß messe. Hier erhebt sich der Minister des Innern, und der Präsident ruft den Redner mit der Bemerkung zur Ordnung, daß, wenn seine Motion noch weiter gegen den parlamentarischen Anstand verstoße, er besser thue, die Lesung derselben zu unterlassen. Lindau fährt jedoch nach einer Gegenbemerkung fort und folgert aus dem Ausfall der Zollparlamentswahlen und den 70,000 Unterschriften der katholischen Volkspartei die Nothwendigkeit der direkten Wahlen, welche in allen Gebieten des Staats- und Gemeindelebens eingeführt werden sollten und allein den innern Frieden sicherten. Dr. Bissing: Es sei unerhört in dem Leben aller konstitutionellen Länder, daß beinahe ein Vierteljahrhundert lang die badische zweite Kammer nicht total erneuert worden; währenddem in dieser langen Periode die großartigsten Veränderungen und Ereignisse vor sich gegangen. Einem Ministerium könnten die Partial-Erneuerungen eine angenehme Sache sein, weil dasselbe so stets über eine sichere Majorität zu verfügen habe; im konstitutionellen Staatsleben verlange es aber das Prinzip, daß die Gesammtheit des Volkes periodisch einen Totalausdruck seiner Meinung abgeben könne. Gerade das sei das Wesen des konstitutionellen Systems, daß ein Ministerium sich Eins fühle mit der eminenten Mehrheit des Volkes, und ein konstitutionelles Ministerium habe darauf gewiß auch Werth zu legen. Insoweit das gegenwärtige Ministerium diesen Werth auf den unverfälschten Ausdruck des Volkswillens lege, wisse er nicht zu sagen, aber um eine solche Voraussetzung anzunehmen, hätte dieses Ministerium nicht mit der Erklärung in's Amt treten können, ein strammes Regiment führen zu wollen. Auf die Frage der Wahlreform will Redner nicht näher eingehen; es sei ihm wohlbekannt, daß die Geschäftsordnung nur eine kurze, motivirte Unterstützung der Motionen verlange. Die Mehrheit der hohen Kammer stehe im Begriffe, einen wichtigen Schritt zu thun, bei welchem Hoheitsrechte des Fürsten und des Landes zur Aufopferung kommen sollen. Man möge wohl bedenken, was es heiße, einen solchen Schritt zu thun, ohne der Zustimmung des Volkes gewiß zu sein. Redner glaubt schließlich nicht, daß das Haus in seiner Mehrheit seinen Bestand mit dem des Staates identisch halten sollte, und dasselbe gelte auch von dem jetzigen Ministerium. Lamey: Man solle nur nicht wähnen, daß das Haften an den Deputirtensitzen die Ursache sei, wenn seit jenen Blittersdorffischen Zeiten die Kammer nicht mehr aufgelöst worden. Er für seinen Theil würde sich je eher je lieber entfernen, und gewißlich dächten die übrigen Kollegen im Saale in dieser Beziehung ebenso wie er. Die Kammer sei einfach aus Gründen der Verfassung nicht aufgelöst worden, weil die Konstitution die Kammerauflösung nicht enthalte. In der Zeit, da die Verfassung gegeben worden, möge es weise gehandelt gewesen sein, Partialerneuerungen zu bestimmen, und in Hinsicht des Vorzuges ließe sich doch auch in Anschlag bringen, daß es in bewegten Zeiten gerade nicht erwünscht genannt werden könnte, wenn eine stürmische Bewegung durch eine Kammermehrheit ihren Ausdruck fände. Man habe es erlebt, wie es heute Hosianna geheißen und morgen Volksverräther. Redner meint, man solle unsere verfassungsmäßigen Einrichtungen nicht so sehr unter ihrem Werthe taxiren. Die sogenannte katholische Volkspartei habe bei dem letzten Landtage nur einen der Ihrigen hier im Lande gehabt, und in der gegenwärtigen Kammer seien es deren mehrere und können auch noch mehr kommen. Aber katholische Volkspartei darf man sie nicht heißen; wo immer vor Volkspartei eine Beibezeichnung stehe, sei ihm das zuwider, er kenne nur das Volk und zu dieser Partei zähle auch er sich. (Stürmisches Bravo von den Galerien.) Die Frage der allgemeinen, direkten und geheimen Wahlen sei ein großes Prinzip in unserer Zeit, das mit allem Ernste in Erwägung zu ziehen man nicht abweisen dürfe. Schließlich spricht er sich für die Inbetrachtnahme des ersten Theiles des Antrags in der Motion, nämlich in Betreff des allgemeinen Stimmrechts mit direkter Wahl und geheimer Abstimmung aus. Der zweite Theil, Auflösung der Kammer, folge aus der Annahme des Prinzips der direkten und allgemeinen Wahlen, da sei die Inbetrachtnahme ein überflüssiges Ding.

Huffschmidt unterstützt die Motion in Bezug auf das System der allgemeinen, direkten und geheimen Wahl. Er wendet sich gegen eine Aeußerung in der Motionsbegründung Lindau's,

---

Die Rache des Indianers.

Erzählung aus dem wilden Leben an der Indianergrenze.

Von C. Ferd. Appun.

(Fortsetzung.)

Und in ihm hatte die schrecklich geprüfte Cecilia ihren Leiden ein Ende gemacht!

Roques Gesicht verzerrte sich vor Wuth auf's Schleußlichste; die sicher geglaubte Beute war ihm entgangen!

Alle begaben sich nach dem Feuer zurück.

Die Hängematten wurden von den Bäumen gelöst, die wenigen Habseligkeiten, wie die von den Getödteten genommen Gegenstände, darein gelegt und das Ganze, in ein Bündel geschnürt, über die Schulter gehängt.

Dann wurde das halbrohe Fleisch verzehrt, Flinte, Bogen und Pfeile zur Hand genommen und die ruchlose Bande trat ihre Weiterreise an.

„Das weiße Weib habe ich verloren, jetzt gehe ich mir das braune zu holen," bemerkte Roque zu seinen Begleitern, als sie an dem verlassenen Nachtlager des weißen Mädchens vorbeizogen.

Bald waren alle in dem noch herrschenden Dunkel des Waldes verschwunden.

Der Hund Sebastiaos folgte ihnen.

5. Das Ende der Rache.

Es war zwei Tage nach der Ermordung Sebastiao's und seiner Gesellschaft. — Der Abend nahte heran.

Die Vaqueiros der Fazenda Sao Pedro waren beschäftigt, einen Theil der Heerden in die Verzäunungen zu treiben.

Dona Maria saß auf einem mit Fell überzogenen Sessel vor dem Hause und schaute dem regen Leben zu. Ihre niedlichen Kinder spielten neben ihr mit kleinen drolligen Hunden.

Die Indianerin sah sehr leidend aus, obgleich ihre Augen auf der in grotesken Sprüngen dahin trottirenden Heerde ruhten, waren doch ihre Gedanken weit weg von hier und weilten bei ihrem Geliebten Dom Sebastiao.

Er mußte wohl bereits auf der Rückreise sein, ja sogar, seinem Versprechen gemäß, heute noch in der Fazenda ankommen? so dachte sie und befragte den in der Nähe stehenden Aufseher über die Entfernung von der Fazenda nach dem Castanhal.

„Zwei Tagereisen von hier aus, den Fluß abwärts, jedoch vom Castanhal nach hier zurück, der gewaltigen Strömung des Flusses entgegen und der zeitraubenden Passirung der Fälle halber, wenigstens vier Tagereisen," antwortete dieser, ein schlanker, kräftig gebauter Brasilianer.

„Dann kann er heut unmöglich ankommen, da er vorgestern erst das Castanhal verlassen wollte. O wie sehnlich wünsche ich ihn, wie Cecilia und Domingo zurück! Seit vorgestern hat mich eine solche Bangigkeit um das Schicksal der Drei ergriffen, daß ich völlig unfähig